

Männer, für ihre Mission, muss ernstgenommen und bestärkt werden. Es braucht Bildungsprozesse auf allen Ebenen, die diese Mitverantwortung ermöglichen.

♦ Die Großstadtpastoral muss auf kreative Weise differenziert werden, sowohl im großräumigen Bereich mit Blick auf die ganze Stadt wie auch im kleinräumigen Bereich »vor Ort«.

Diese pastoralen Konsequenzen konnten teilweise in den Untersuchungen bereits als realisiert bestätigt werden, teilweise ergibt sich aus den Forschungen der Ruf nach ihrer Umsetzung.

### Geplante Publikationen

Derzeit werden eine spanischsprachige Kongressdokumentation und die Veröffentlichung einer Auswahl von ins Deutsche übersetzter Beiträge vorbereitet. Beide werden im Laufe des Jahres 2014 auf dem Buchmarkt verfügbar sein.

Zahlreiche Einzelbeiträge aus den Arbeitsgruppen und aus der Projektleitung wurden und werden in verschiedenen Zeitschriften und unterschiedlichen Sprachen veröffentlicht.

Bereits verfügbar sind die deutsche und spanische Version des Abschlussdokumentes unter dem Titel:

»Heute in der Stadt den Glauben leben.« (vgl. Margit ECKHOLT/Stefan SILBER, *Vivir la Fe en la ciudad hoy. Las grandes ciudades latinoamericanas y los actuales procesos de transformación social, cultural y religiosa. Documento Conclusivo del proyecto internacional de investigación*: [http://www.pastoral-urbana.uni-osnabrueck.de/uploads/Main/DC\\_es.pdf](http://www.pastoral-urbana.uni-osnabrueck.de/uploads/Main/DC_es.pdf);

DIES., *Heute in der Stadt den Glauben leben*. Die lateinamerikanischen Großstädte und die aktuellen Veränderungsprozesse in Gesellschaft, Kultur und Religion. Schlussdokument des internationalen Forschungsprojektes: [http://www.pastoral-urbana.uni-osnabrueck.de/uploads/Main/DC\\_de.pdf](http://www.pastoral-urbana.uni-osnabrueck.de/uploads/Main/DC_de.pdf)).

## Christus und die Religionen

**Fachtagung zur religions-  
theologischen Standortbestimmung  
christlicher Missionstheologie**

**von Simon Neubert  
und Roman Beck**

Der Umgang mit anderen Religionen und religiösen Traditionen stellt die christliche Theologie vor fundamentale Herausforderungen: Wie können andere Glaubenswege authentisch wertgeschätzt werden, ohne die Überzeugung des einzigartigen und (heils-)universalen Charakters der christlichen Offenbarung zu relativieren? Wie kann gegenüber einem nicht-christlichen Gesprächspartner jene offene Lernbereitschaft aufgebracht werden, die ein aufrichtiger interreligiöser Dialog erfordert, wenn Jesus Christus *der Weg, die Wahrheit und das Leben* ist? Was bedeutet es auf einer systematisch-theologischen Ebene, dass die Begegnung mit Anhängern anderer Religionen geeignet ist, das eigene Gottesverhältnis zu vertiefen? Letztlich erreichen die Fragen einen Kulminationspunkt in der Bestimmung christlicher Mission: Wie kann überhaupt dem Missionsauftrag folgegeleistet werden, ohne sich in der Begegnung mit Menschen anderer Religionen des Schemas defizitärer Alterität zu bedienen? Ist Mission vor diesem Hintergrund überhaupt möglich?

Bei der vierten Jahrestagung des Instituts für Weltkirche und Mission (IWM), die den Titel »Christus und die Religionen. Standortbestimmung der Missionstheologie« trug, stellten sich zehn Referentinnen und Referenten aus dem Bereich der systematischen Theologie diesen Fragen. Die Veranstaltung fand vom 24. bis 26. September 2013 an der Philosophisch-

Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main statt und versammelte rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Der inhaltliche Schwerpunkt lag auf den religionstheologischen Ansätzen der Komparativen Theologie und Israeltheologie, die miteinander ins Gespräch gebracht und auf ihre missionstheologischen Implikationen hin befragt werden sollten. Trotz ihrer unterschiedlichen Genese ähneln sich beide Denkwege in ihren Schlussfolgerungen, insofern sie nicht-christliche Religionen theologisch umfassend würdigen, ohne den Absolutheitsanspruch des Christentums aufgeben zu wollen.

In ihrem Eröffnungsreferat argumentierte Anja Middelbeck-Varwick in Anlehnung an Michael Bongardt für einen »wechselseitigen Inklusivismus« als vielversprechendste theologische Grundlage interreligiöser Beziehungen. In Parallelität zu interkulturellen Dialogprozessen betone dieser Ansatz die Möglichkeit, fremdes religiöses Verstehen konstruktiv ins eigene Vorverständnis zu integrieren, wobei an Jesus Christus als Fundament des Weltverstehens festgehalten werde. Klaus von Stosch rekonstruierte die Besonderheit Jesu von Nazareth in der Sichtbarmachung der bedingungslosen Liebe Gottes. Wesen und Aufgabe der Kirche bestünden darin, diese absichtslose Zuwendung Gottes zu den Menschen, die sich in Jesus ereignet habe, lebendig zu halten. Mission dürfe daher nicht als Expansion der Kirche, sondern als Eintreten für das Reich Gottes verstanden werden, das in doktrinaler Demut erfolgen sollte. Eine so verstandene Christologie sei letztlich ein »Ansporn« für die Komparative Theologie, die sich anderen Religionen in verletzlicher Weise annähere. Anschließend entwickelte Robert C. Neville nichts weniger als eine religionsphilosophisch-metaphysische Grundlegung der Komparativen Theologie. Für ihn stellen Religionen unterschiedliche Lösungsversuche hinsichtlich fünf konstanter, anthropologisch begründeter *ultimate*

*problematics* dar, die sich innerhalb einer universalen Realität entzündeten. Diese heuristische Bezugnahme ermögliche einen Vergleich zwischen den verschiedenen Religionen und deren Symbolsystemen. Als Spezifikum des Christentums identifizierte er eine Zentrierung der Antworten auf die Person Jesus Christi, wobei kontextuelle Schwerpunktsetzungen unterschiedliche Christologien nach sich zögen. Josef Wohlmuth erläuterte die Grundzüge einer Israeltheologie, die sich infolge der epochalen Weichenstellung von *Nostra Aetate* auf Röm 9-11 beruft. Aufgrund des gemeinsamen Erbes sei das Verhältnis zwischen Christentum und nachbiblischem Judentum ein exceptionelles, bei dem sich das Christentum vom Judentum her verstehen müsse. Da die Heilzusage Gottes an das jüdische Volk nach Röm 11 unwiderrüflich gelte, sei eine Judenmission durch die Kirche konsequent abzulehnen. Auf die Frage, ob der Glaube an Christus Juden und Christen trenne, zeigte Florian Bruckmann in einer detaillierten historischen Analyse, dass es weniger aufgrund der Entwicklung einer Christologie, sondern aufgrund verschiedener Reaktionen auf kontextspezifische Herausforderungen, z. B. der Aufnahme von Heiden, zu einer Trennung der Religionen kam. Trennungsgrund sei eine spezifische »Politik der Verkündigung« gewesen. Dem gegenüber solle heute das gemeinsame Warten von Juden und Christen auf das (Wieder-)Kommen des Messias betont werden. Ulrich Winkler verwehrt sich in seinem Vortrag gegen das polemisch vorgetragene Argument, für eine pluralistische Religionstheologie sei es gleichgültig, was man glaube. Diese These beruhe auf einer Verwechslung von einem epistemischen und religionstheologischen Gebrauch des Pluralismusbegriffs. Vielmehr setze auch die Komparative Theologie in ihrer zentralen Absicht, von anderen Religionen zu lernen, eine pluralistische Religionstheologie voraus, die zugleich der Treue gegenüber dem eigenen Glauben ver-

pflichtet sei. Ausgehend von anschaulichen Narrativen aus dem indischen Kontext warb Jacob Parappally für einen Dialog zwischen christlichem und hinduistischem Denken und betonte die Notwendigkeit eines kontinuierlichen Ringens mit dem kulturellen Kontext um eine traditions-gemäße Formulierung des Christusereignisses. Philomena Mwaura brachte den Blickwinkel afrikanischer Theologien in die Debatte ein. Der Dialog zwischen traditionellen afrikanischen Religionen und dem Christentum habe im Kontext Ostafrikas eine schrittweise Überwindung der gewaltsamen Verquickung von christlichem Glauben und kolonialer Unterdrückung ermöglicht.

Neue Christologien, die in der Lebenspraxis afrikanischer Männer und Frauen wurzelten, hätten dazu beigetragen, eine authentische christliche Identität zu manifestieren. Reinhold Bernhardt konstatierte im Umgang des Christentums mit anderen Religionen ein Ungleichgewicht: Während bei dem Verhältnis zum Judentum stets die Einzigartigkeit und Kontinuität betont würden, fänden die Beziehungsbestimmungen zum Islam und zu anderen Religionen bislang unter dem Kennzeichen der Diskontinuität statt. Ohne die Errungenschaften im jüdisch-christlichen Dialog in Frage zu stellen, plädierte er dafür, jene konsequenterweise zumindest auf den Islam als dritte monotheistische Offenbarungsreligion zu übertragen. Schließlich legte Bertram Stubenrauch einen dezidiert dogmatischen Ansatz vor, der sich in kritischer Abgrenzung zu den vielfältigen »religionsevolutiven« Entwürfen positionierte. Weil seiner Begrifflichkeit zufolge der »interreligiöse« Dialog auf meta-religiöse Gleichmacherei ziele, sei er durch einen »interregionellen« Dialog zu ersetzen, der die absoluten Wahrheitsansprüche der Religionen als Wert anerkenne und erst zur Wahlfreiheit und vertieften Gottfähigkeit der Gesprächspartner führe.

Auch wenn die Kontroversität der komplexen Thematik eher dazu beitrug, den Problemaufriss zu verdeutlichen als ein fertiges Lösungspaket zu schnüren, kann aus der Perspektive der Missionstheologie ein positives Fazit gezogen werden. Die Frage nach der christlichen Mission wurde in vielen Referaten und Gesprächsbeiträgen als ernsthafte Nagelprobe für die Praxis des interreligiösen Dialogs aufgefasst – fern einer Fingerübung systematischer Theorienbildung. Auf der einen Seite wurde an die missionsgeschichtlichen Hypothesen erinnert und im Zusammenhang mit der »Judenmission«, den kontextuellen Christologien Afrikas und den postkolonialen Theorieansätzen betont, dass Mission nicht mehr unter der Zielsetzung der Bekehrung Andersgläubiger konzipiert werden könne. Auf der anderen Seite wurde Mission im Sinne eines verantwortungsvollen Glaubenszeugnisses als bereichernde Grundbestimmung des Christlichen positiv und wertschätzend in die Überlegungen integriert. In seiner semantischen Ambivalenz schien der Missionsbegriff eine produktive theologische Dynamik zu entfalten.

Der Sammelband zur Tagung wird voraussichtlich im Sommer 2014 in der institutseigenen Reihe »Weltkirche und Mission« beim Pustet-Verlag erscheinen. Für diejenigen, die sich schon früher mit den Thesen der Referentinnen und Referenten auseinandersetzen möchten, sei auf die Kurzinterviews hingewiesen, die während der Tagung aufgezeichnet wurden. Diese können auf der Video-Online-Plattform des IWM unter [www.iwm.tv](http://www.iwm.tv) angeschaut werden.